

E. Tisserant I (Cité du Vatican 1964) 43–66; E. Klostermann, Noch einmal über Paulus zum Apostelamt: Wissenschaftl. Zeitschr. 13 (Halle 1964) 149–150; J. Knox, Rom 15, 14–33 and Paul's Conception of His Apostolic Mission: Journ. of Bibl. Lit. 83 (1964) 1–11.

² Die Ableitung von apostolos von der jüdischen Institution der *scheluchim* verdankte ihren zeitweiligen Erfolg den Arbeiten von K. H. Rengstorf. Vgl. die kritischen Bemerkungen in A. Ehrardt, The Apostolic Succession in the First Two Centuries of the Church (London 1953); H. Mosbech, Apostolos 168 ff; L. Cerfaux, Pour l'histoire 185; W. Schmithals aaO. 92–99; G. Klein aaO. 26–27.

³ J. Dupont, Le nom d'apôtres 46–47. Die von J. Dupont gezogene Schlußfolgerung wird abgelehnt von K. H. Rengstorf, der sich auf «schaliach» bezieht: aaO. 429; in Zweifel gezogen wird sie von E. Haenchen (Der Weg Jesu 247–248), wenigstens was das Stadium bei Markus betrifft.

⁴ Vgl. Ph. H. Menoud, Jésus et ses témoins. Remarques sur l'unité de l'œuvre de Luc: Eglise et Théologie 1960 (Sonderdruck): «Nur die Apostel sind die Zeugen Christi» 7. Paulus «ist somit in den Augen des Autors der Apostelgeschichte ein Zeuge» 8.

⁵ Lukas geht um die Ausbreitung des christlichen Glaubens durch hervorragende Einzelpersonen und nicht um die Ausübung der Autorität durch die Zwölf. Wenn er die Apostel in Funktion oder selbst als Versammlung zeigt, handelt es sich stets um ein Amt der Sendung, der Expansion. Vgl. W. Mundle, Das Apostelbild der Apostelgeschichte: Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 27 (1928) 36–54.

⁶ J. Crocker, The Apostolic Succession in the Light of the History of the Primitive Church: Angl. Theol. Rev. 18 (1936) 1–21; J. Munck, Paul, the Apostles and the Twelve; Studia Theol. 3 (1949) 96–110; J. M. Morris, Paul's Claim and Concept of Apostleship. Significance in the N. T. Th.–D. Dissertation, Southern Baptist Theological Seminary (nicht eingesehen); ders., Paul's Understanding of Apostleship: The Review and Expositor 55 (1958) 400–412; J. Roloff, Apostolat – Verkündigung – Kirche. Ursprung, Inhalt und Funktion des Apostelamts nach Paulus, Lukas und den Pastoralbriefen (Gütersloh 1965); H. Rottmann, Der Apostolat Pauli nach I Kor. 15 und Gal. 1 u. 2: Igreja Luterana 24 (1963) 225–242; E. Klostermann, Noch einmal über Paulus zum Apostelamt: Wissenschaftl. Zeitschr. 13 (Halle 1964) 149–150; J. Knox, Rom 15, 14–33 and Paul's Conception of His Apostolic Mission: Journ. of Bibl. Lit. 83 (1964) 1–11; J. Rademakers, Mission et apostolat dans l'évangile johannique: Studia Evang. 2 (Berlin 1964) 100–121.

⁷ Vgl. J. Dupont, Le nom d'apôtre, 11 und die Arbeiten von A. Verheul, W. Schmithals, Das kirchliche Apostelamt 13–14: «Das urchristliche Apostolat, wie es sich in der Gestalt des Apostels Paulus darstellt, ist keine originale Schöpfung des paulinischen Christentums, sondern muß von Paulus aus einer religiösen Bewegung übernommen sein» (46).

⁸ Vgl. B. Rigaux, Saint Paul et ses lettres = Studia neotestamentica = Subsidia 2, (Bruges-Paris 1962) 86–90 = Paulus und seine Briefe. Der Stand der Forschung (München 1964) 86–91.

⁹ Gal 2,2 u. 10.

¹⁰ B. Rigaux aaO. 83–86 (deutsche Ausgabe: 82–86).

¹¹ ebd. 69–77 (69–77).

¹² P. Gächter, Petrus und seine Zeit (Innsbruck 1958) 411.

¹³ P. Batiffol, L'Apostolat: Rev. Bibl., n. s. 3 (1906) 520–532; art. Apôtres: Dict. Apol. de la Foi Cath. I, 251–261; L. Cerfaux, La mission des Évangélistes (Mg in einem alten Status) nur die Bezeichnung *οἱ μαθηταί* («die Jünger») für die Zwölf verwendet. So bezeichnete man sie vor dem Tod unseres Herrn. Die Urgemeinde hat sich daran gewöhnt, *οἱ δώδεκα* («die Zwölf»), dann *οἱ ἀπόστολοι* («die Apostel») und schließlich *οἱ δώδεκα ἀπόστολοι* («die zwölf Apostel») zu sagen. Es ist natürlich, daß die christlichen Gewohnheiten auf die Formeln des Evangeliums eingewirkt haben und, vor allem in unserem Abschnitt (die der Sendung in Galiläa), das spätere Vokabular in es eingeführt haben.»

¹⁴ R. Bultmann, Theologie des Neuen Testaments = Neue Theologische Grundrisse (Tübingen 3 1958) 40.

Übersetzt von Dr. August Bez

BÉDA RIGAUX

Geboren am 31. Januar 1899 in Biesmerée (Belgien), Franziskaner, 1923 zum Priester geweiht. Er studierte in Löwen, ist Doktor (1928) und Magister (1932) der Theologie, war 1945–1951 Provinzial in Belgien, ist im Orden seit 1924 Professor für Bibelwissenschaften und am Institut Supérieur des Sciences Religieuses der Universität Löwen seit 1956. Er veröffentlichte 1967: *Témoignage sur l'Évangile de St. Matthieu*, ist Mitglied der Bibelkommission und der Neovulgatakommission.

Antonio Javierre Zur klassischen Lehre von der apostolischen Sukzession

Wir befassen uns mit diesem Thema

1. im Hinblick auf seine *bleibende Bedeutung für die Dogmatik*. Der Glaubensartikel «Credo ecclesiam apostolicam» spielt an eine gewisse Herkunft von den Aposteln an, die nach Ansicht der Katholiken durch die Sukzession zustande kommt.

2. im Hinblick auf seine *hervorragende Stellung in der Thematik unseres Jahrhunderts*. Wir stehen in einem Jahrhundert der Sehnsucht nach Einheit und hochgemuter Einheitsbestrebungen, die fatalerweise an der Sukzession scheitern. Diese stand

schon als Problem auf der Themenliste der ersten Weltkonferenz von «Faith and Order» in Lausanne und bleibt immer noch ohne Antwort, wie sich aus dem letzten Bericht über die jüngste Konferenz zu Montreal ergibt.

3. im Hinblick auf die *Dringlichkeit, das Problem neu zu stellen*. Nach dem Zweiten Vatikanum leidet diese Aufgabe keinen Verzug. Es bietet für sie neue Elemente und zugleich weist es auf methodologische Leitlinien hin. Es geht nicht an, sich auf Routinepositionen zurückzuziehen, die die immensen Möglichkeiten des heutigen Dialogs zum Scheitern zu bringen drohen.

Im Verlangen, diese Stimmen gebührend zu Gehör zu bringen, stellen wir uns zur Aufgabe, wenn auch nur auf schematische Weise I. die Umriss des Problems im Licht seiner traditionellen Erörterungen zu skizzieren, II. seine genauen Koordinaten im heutigen Zeitpunkt zu errechnen und III. auf den verheißungsvollsten Weg für den künftigen Dialog hinzuweisen.

I. DIE TRADITIONELLE PROBLEMSTELLUNG

Wir haben ein Inventar vor Augen, das wir schon vor einem Jahrzehnt erstellt haben.¹ Wir rufen es gern in Erinnerung, weil es die ungeheure Komplexität des Problems in einen einzigen Blick zusammenfaßt.

1. Nach unserem Befund fehlt in der Auseinandersetzung keine einzige Konfession, und dies nicht einfach einer zufälligen Laune wegen, bedingt doch die apostolische Sukzession gerade die Existenz der christlichen Gemeinschaften von Grund auf und zwar so sehr, daß sie ein vorzügliches Kriterium für ihre vergleichende Klassifizierung bildet.

Es gibt denn auch Konfessionen, die den Sukzessionsgedanken radikal ablehnen; andere, die ihn nur in bezug auf die Lehrvermittlung anerkennen; einige kommen bis zu einer einschlußweisen Annahme der Amtssukzession; die «Katholiken» verlangen eine kollegiale Sukzession der Bischöfe; Rom schließlich stellt den Papst an ihre Spitze.

Durch eine zuweilen etwas verworrene Terminologie erahnt man eine Realität mit sehr robusten Zügen. Amsterdam faßte sie in das berühmte Schema der zwei Grundtendenzen zusammen: ein Katholizismus, der dem horizontalen Rhythmus der Erbübertragung zuneigt, in striktem Gegensatz zur punktuellen Vertikalität des Protestantismus. Selbst wenn sie an eine Karikatur grenzt, so weist die Synthese doch auch ganz objektive Züge auf.

2. Wo setzen die Gegner ihre Opposition an?

a) Sie weisen den *apologetischen* Wert der Sukzession schlankweg zurück. Sie anerkennen eine Kirche nicht schon darum als wahr, weil sie in ihren Archiven einige Bischofslisten verwahrt, die in Ordnung sind. Sie halten den Mechanismus für unannehmbar und die Unterordnung des Wortes unter die, die sich in seinen Dienst stellen sollten, für skandalös.

b) Die Zurückweisung auf *dogmatischem* Gebiet verläuft in drei irgendwie komplementären Bahnen:

1. Die *Exegeten* versichern, in der Bibel keine Spur von ihr zu finden: weder von einem der Sukzession unterstehenden «apostolos» noch von einem «episkopos», der die Würde eines hierarchischen Bischofs trüge, noch vom Thema «diadoche» (Sukzession), das für sie als Band zu dienen hätte.

2. Die *Historiker* leugnen die Kontinuität zwischen der Gründungsperiode und den nachaposto-

lischen Institutionen. Insbesondere weisen sie die Diadoche ihres zwiespältigen Wesens wegen zurück. Ihrer Ansicht nach ist ihr spätes Auftreten als Reaktion des aufkommenden Katholizismus gegenüber den gefährlichen Bestrebungen des Gnostizismus zu erklären.

3. Die *Theologen* endlich bringen gegen das präsumierte Band zwischen den Aposteln und den Bischöfen ein Dilemma vor: Entweder handelt es sich dabei um zwei homogene Institutionen, und dann würde sich das echte, absolut unwiederholbare Apostelamt verflüchtigen, oder dann liegen zwei heterogene Institutionen vor, und dann würde die Diadoche entwertet, die nach einer strikten Kontinuität verlangt. Man könnte bestenfalls eine bischöfliche Sukzession zugeben; keineswegs jedoch eine apostolische Sukzession im strengen Sinn.

Es läßt sich keine radikalere Opposition denken. Sie greift mit aller Heftigkeit die drei tragenden Pfeiler der Sukzession an: das personale Element (Apostel – Bischof), das reale Element (apostolisches Depositum) und das formale Element (das durch ein delikates Urteil über die Beziehungen gebildet wird, die das Depositum und die Depositäre miteinander verknüpfen).

Dies waren die Ergebnisse der Bilanz vor zehn Jahren. Welches sind die Änderungen, die die heutige Debatte anbringt, und in welche Richtung weisen sie?

II. DIE HEUTIGEN TENDENZEN

Vergleicht man die Veröffentlichungen des letzten Jahrzehnts,² so erhält man den allgemeinen Eindruck eines deutlichen Fortschritts: nicht nur sind die Untersuchungen in irenischem Ton gehalten, sondern es finden sich auch positive Beiträge von manchmal sehr hohem Werte.

Die gebührend nüancierte These der Sukzession erregt nicht mehr Ärgernis.³ Ziemlich allgemein anerkennt man den göttlichen Ursprung der Ämter.⁴ Einige «nichtkatholische» Schriftsteller verheimlichen nicht ihr Heimweh nach dem Träger des Einheitsamtes, nach dem geborenen Erben des Apostels.⁵ Es finden sich auch solche, die in Ruhe und deutlicher Sympathie die Frage nach der Sakramentalität der Weihe prüfen.⁶ Andere suchen nach gleichbedeutenden Formeln in der Hoffnung, die bischöfliche Funktion da anzusetzen, wo die soziologischen Bedingungen es nicht zu gestatten scheinen...⁷

Es würde uns zu weit führen, alles im einzelnen

aufzuzählen. Vermerken wir, wenn auch in aller Kürze, die Bedeutung der Umstellung.

1. Wir schreiben den Fortschritt vor allem der historischen Untersuchung zu, der das Problem unterzogen wurde. Die Theologie im allgemeinen ließ es stark an geschichtlichem Sinn mangeln; am schlimmsten aber kam sie dabei vom Wege ab in Sektoren, die, wie unser Problem, die apostolische Sukzession, wesensgemäß geschichtlich bedingt sind. Verdanken wir den methodologischen Wandel dem Impuls, der vom Existentialismus ausgeht? Oder geht er vielmehr auf eine eigenständige Reflexion des christlichen Mysteriums zurück, das man in seiner Tiefe zu erfassen suchte? Wichtig ist, daß die geschichtliche Einstellung heute erfreulicherweise zur Tatsache geworden ist. Ihr Einfluß macht sich höchst wohlthuend geltend, unser Thema selbstverständlich nicht ausgenommen.

a) Die Geschichtswissenschaft hat es ermöglicht, eine sehr gefährliche dilemmatische Spannung in der Apologetik zu überwinden. Es machte den Anschein, es gebe nichts anderes als den frontalen Gegensatz zwischen den Konfessionen, über den jeder Dialog ausgeschlossen sei: Entscheidet das Wort über die Institutionen oder umgekehrt?

Vor allem hält man nicht an einer systematischen Opposition gegen das institutionelle Prinzip fest: Die Behauptung, daß in der Sukzession stehenden Männern ein bestimmtes Depositum übergeben wird, ist eine nicht aus der Luft gegriffene und erst spät auftretende Auffassung, wie die Gegner der Sukzession erklären. Die Formel «paradosis kata diadochen» widerspiegelt ein Thema, das in der Literatur sehr reichlich vorkommt und unbestreitbar schon alt ist und das innerhalb des christlichen Phänomens einen tiefen Einfluß ausübte. Es ist durchaus nicht verwunderlich, daß die Schriftsteller der ersten Stunde sich der Kategorien ihrer Zeitgenossen bedienten und damit die dominierende Thematik den neuen christlichen Realitäten anpaßten.⁸

Das Vorhandensein des in Frage stehenden Prinzips rechtfertigen heißt jedoch keineswegs, jede beliebige apologetische Verwendung vorbehaltlos gutheißen. Es gibt auch offensichtlich mißbräuchliche Verwendungen des Prinzips. Wie die Geschichtswissenschaftler sehr wohl wissen, sind in der hellenistischen Paradosis unter dem normalen Hin und Her der Diadoche Veränderungen zu verzeichnen. Warum trägt man dem in der Apologetik nicht Rechnung? Die absolute Unveränderlichkeit, die man dem Offenbarungsdepositum zuschreibt, findet im hellenistischen Mechanismus nicht den

genügenden Rückhalt. Sie überschreitet ihre Möglichkeit bei weitem und erfordert infolgedessen eine Stütze anderer Ordnung, die die Geschichtswissenschaft nicht kennt.

b) Schon auf rein dogmatischem Gebiet ist ein größerer Respekt gegenüber den Forderungen der positiven Gegebenheiten zu verzeichnen.

Die *Theologen* verzichten darauf, willkürliche Definitionen vorzulegen, und nachdem die klassische Auffassung angenommen ist, verflüchtigen sich die meisten ihrer Einwände, die sich bald auf die Einzigartigkeit des Apostelamtes stützten – sprach man in der Antike nicht von «pythagoreischer Sukzession» und von «diadochoi» Alexanders d. Gr.? – bald auf den Abstand zwischen dem Apostel und dem Bischof. Die Sukzession ruht auf der Analogie auf; sie erfordert nicht unbedingt eine Identität; eine solche ist streng genommen nicht einmal möglich.

Auch die *Exegeten* bringen an ihrer Auffassung feinere Nüancen an. Sie anerkennen, daß die Sukzession im Rahmen des Technizismus verbleibt. Man ersinnt sinnverwandte Ausdrücke, die sie mit Vorteil ersetzen. Andererseits rechtfertigt die Diadoche ihr Fehlen durch besondere Gründe. Sie setzt die schon realisierte Sukzession voraus. Deswegen findet sie innerhalb des Neuen Testaments, worin die Gegenwart und Tätigkeit der Apostel dominieren, noch nicht Anwendung. Doch dieses Schweigen über das Thema der Diadoche berechtigt nicht zu übertriebenen negativen Folgerungen. Es hindert auch keineswegs das Vorhandensein des Sukzessionsgedankens, der in prophetische Formeln übersetzt wird.

2. Trotz des Fortschrittes, der dank des Beitrages der Historiker erzielt wurde, stehen wir noch weit vom Ziel.⁹ Inwiefern fällt die Verantwortung für diese Langsamkeit des Vorwärtkommens auf die Dogmatiker?

a) Aufrichtiges Lob verdienen die Bemühungen, das Wirken des Geistes im Sukzessionsvorgang klarer hervorzuheben. Dies ist der richtige Weg. Die apostolische Sukzession nimmt am Mysterium Christi teil. Es ist deshalb ganz richtig, nach ihrem leiblichen Element in der hellenistischen Welt zu forschen, sofern man nicht ihren überaus reichen Gehalt vergißt, der vom Wehen des Geistes beseelt ist.¹⁰

b) Problematischer erscheint uns die Themstellung in bezug auf die Apostolizität.¹¹ Da die beiden Themen zutiefst miteinander zusammenhängen, würden wir uns glücklich schätzen, wenn die Erforschung der Apostolizität nach einer Ver-

tiefung des Themas der Sukzession hintendieren würde. Leider bleiben viele Untersuchungen an der Oberfläche haften und dringen nicht bis zum entscheidenden Punkt vor, da es ihnen an einem genügend weiten Kontext fehlt. Diese um die Apostolizität kreisenden Reflexionen wären ein mächtiges Korrektiv. Es macht jedoch den Anschein, diese Perspektive diene als Vorwand, ein Thema zu beerdigen, das unsere ökumenischen Beziehungen belastet. Die apostolische Sukzession auf eine generische Sukzession der Gesamtkirche reduzieren, läuft unseres Erachtens darauf hinaus, das Problem wegzuzaubern, woraus sich schwerwiegende Konsequenzen ergeben.

1. Die Diadoche ist ein wesentliches Organ innerhalb der Strukturen der Kirche und zugleich ein Wahrheitskriterium. In der katholischen Ekklesio-logie ist die apostolische Sukzession etwas Ähnliches wie die Funktion, die in der Offenbarung den Wundern Christi zugeschrieben wird: sie sind Wort und zugleich Beglaubigungsakt Gottes. Es gab eine Zeit, da sowohl die Untersuchungen über das Wunder als auch die Arbeiten über die Sukzession den Apologeten vorbehalten schienen, zum großen Schaden der theologischen Wissenschaft. Heute besitzen wir solide katholische Monographien über das Wunder, die aus theologischer Schau geschrieben sind, und wir hegen den Wunsch, binnen kurzem das gleiche von der Sukzession sagen zu können. Wir möchten jedoch dabei nicht in die entgegengesetzte Gefahr fallen: daß die Dogmatiker ihre Grenzen überschreiten und auf das Gebiet der Fundamentaltheologie übergreifen. Denn weder vermag die rein dogmatische Behandlung dem spezifisch apologetischen Aspekt des Wunders gerecht zu werden, noch klärt der bloß auf die Apostolizität eingestellte Blick hinlänglich die unbekannte Kriteriologie, die mit der Diadoche zusammenhängt. Es handelt sich um komplementäre, jedoch formell verschiedene Aspekte, und es geht nicht an, sie miteinander zu vermengen.

2. Die Doppeldeutigkeit widerspiegelt sich auf dem strikt dogmatischen Gebiet. Die Apostel waren die ersten Jünger Christi. Die Kirche führt die Haltung der Zwölf weiter, die zu Füßen ihres Meisters saßen. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich behaupten, die gesamte Kirche sei die Nachfolgerin des Apostelkollegiums. Die Apostel erhielten jedoch einen besonderen Auftrag. Und der apostolischen Sukzession im strengen Sinn geht es eben darum, diese Stellvertretung Christi weiterzuführen. Es gibt somit Sukzession und Sukzession, wie es das allgemeine Priestertum und das Amts-

priestertum gibt, die voneinander spezifisch verschieden sind.¹² Die Apostolizität und die apostolische Sukzession im strengen Sinn sind analoger-weise Fragen, die innerlich zusammenhängen, jedoch sich spezifisch voneinander unterscheiden und zwar so sehr, daß, während die eine ein Glaubensartikel ist, die andere in der ökumenischen Welt einen eigentlichen Stein des Anstoßes bildet.

III. ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Schon allein aus der Gegenüberstellung der Gegebenheiten ergibt sich die beste Strategie. Der Dialog, der um die Bibel kreist, muß sich auf die Geschichte und die Dogmatik stützen, um den Sukzessionsbegriff zu umreißen und auf seine Konsistenz zu prüfen.

Die Heilige Schrift bietet eine Fülle von Möglichkeiten. Als sehr verheißungsvoll erscheint uns das Schriftwort, mit dem das Zweite Vatikanum seine Theologie des Bischofs einleitet: «Wie er selbst vom Vater gesandt worden ist, so sandte er seine Apostel» (Jo 20,21).¹³

1. Es ist zwar nicht gebräuchlich, dieses Schriftwort im Hinblick auf die Sukzession anzuführen, doch kommt dies schon sehr früh vor, und es finden sich sogar interessante Beispiele seiner Verwendung in der reformierten Theologie.¹⁴

Dies könnte als exegetisch verfehlt erscheinen. Gerade kraft der Analogie zwischen Christus und seinen Aposteln müßten wir die apostolische Sukzession ablehnen, gesetzt, daß es keine Sukzession Christi gibt.

Diese Folgerung ist voreilig. Das geschichtliche Denken der Antike fordert die Diadoche als Medium, das die Zeitabstände zwischen dem Depositum und dem Depositär ausgleicht. Ist das Gleichgewicht, wie in Christus, vollkommen, erübrigt sich die Sukzession; wenn jedoch die Depositäre – die Apostel – hinfällig sind und das Depositum – die Apostolizität – von Dauer ist, bedarf es nach dem Empfinden der ganzen Antike unbedingt der Sukzession.

Es liegt also keine Willkür vor. Das Gesetz ist stets dasselbe, trotzdem es je nach den Umständen gegenteilige Anwendung findet.

2. Hat es jedoch einen Sinn, von apostolischer Sukzession zu sprechen? Diese suggeriert die Idee, daß etwas reduplikativ Apostolisches weiterdauere. Ist es nicht verwehrt, den Apostel aus seinem Zusammenhang zu reißen?

Das Logion Christi fährt fort: «Empfanget den Heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlaßt,

denen sind sie nachgelassen...» (Jo 20, 22f). Damit entwirft es ein gutes Profil des Apostels: Er ist Verkünder des Wortes und Verwalter der Geheimnisse Gottes.

Die apostolische Sendung, die für die Kirche grundlegend ist, steht zu jeder der beiden trinitarischen Sendungen, zu der des Logos und der des Geistes, in Beziehung.¹⁵ Die Apostel ruhen auf den beiden Phasen der Heilsgeschichte auf: sie dienen Christus in den letzten Jahren seines Erdenlebens und sind Werkzeuge des Geistes bei dessen ersten Manifestationen unmittelbar nach Pfingsten.

Was für einen Sinn hat unter dieser Voraussetzung die apostolische Sukzession? Nach dem Tod der Apostel sollten die Nachfolger ihre Sendung weiterführen. Wie dies bei jeder Sukzession der Fall ist, traten sie nicht in das Erbe ein noch übernahmen sie die persönlichen Züge oder die unwiederholbaren Umstände. Das Depositum umschloß hingegen alles, was fähig war, in der Geschichte weiterzudauern.

Selbstverständlich hatte die persönliche Beziehung zu Christus mit den Zwölfen ein Ende. Die Nachfolger erbten das Depositum, nicht aber das Amt der Offenbarung. In bezug auf den Geist war die Erbschaft umfassender, insofern sie nicht bloß den Inhalt, sondern ebenfalls die Funktion von Verwaltern in sich begriff. Der Grund hierfür liegt darin, daß der Geist die Form, wie er die Kirche beseelt, beibehält.

Darin liegt wenigstens ein reduplikativ apostolischer Aspekt vor, der in der Gründungsperiode der Kirche am Werk war und dauernde Bedeutung hat. Ist dies nicht eben das, was die Diadoche erfordert?

3. Treiben wir ein letztes Mal die Analogie auf die Suche nach den Gründen, die es rechtfertigen, den Bischof als Nachfolger zu betiteln. Darf man die Analogie aufstellen:

$$\frac{\text{Bischöfe}}{\text{Apostel}} = \frac{\text{Apostel}}{\text{Christus}} \quad ?$$

a) Unter den zahlreichen Jüngern Christi waren allein zwölf seine «offiziellen Hörer»; ihnen stand es zu, die authentische Botschaft des Meisters im Namen der Kirche zu registrieren.

Da Christus Wort ist – ganz Wort und Wort in allem – in seinen Reden, seinen Gesten, seinem Schweigen, seinem Tun, seiner Person –, erklärt es sich, daß die Offenbarung so lange noch nicht abgeschlossen war, als es einen Apostel gab, der imstande war, Einzelheiten des Wortes zu formu-

lieren, das sie hören, sehen und betasten durften (1 Jo 1,1).

Auch in bezug auf den Geist nahm der Apostel eine einzigartige Stellung ein. Wenn dieser auch auf die ganze Kirche kam, so ließ er sich doch in besonderer Form auf den Abendmahlsaal nieder. Draußen erleuchtete er den Geist, doch nur die Zwölf machte er zu unfehlbaren Meistern. Er durchglühte das Herz der Gläubigen; den Aposteln verlieh er unwiderstehliche Kraft, um dem Evangelium zum Durchbruch zu verhelfen. Und nur ihnen allein teilte er sich in solcher Fülle mit, daß sie durch Handauflegung die Gabe ändern mitzuteilen vermochten.

b) Die apostolische Sukzession setzt an eben diesem Punkte an: Wie Christus den Geist in voller und fruchtbarer Form ausgoß, so hatten dies auch die Apostel zu tun: durch die Sicherung des Bestands des Geistes bei der Verkündigung des Wortes (Lehrer), durch die Teilnahme an der Gewalt, dem Evangelium zum Durchbruch zu verhelfen (Seelsorger) und durch die Geistmitteilung in fruchtbarer Fülle, um imstande zu sein, für die Kirche Söhne und auch Väter zu zeugen (Pontifex).

Die Spezifikation liegt klar zutage. Die Benefiziäre sind die Bischöfe. Sie nehmen in der Kirche einen besonderen Platz ein, analog den Aposteln in der Urkirche. Obwohl das Wort katholisch ist und der Geist keine Grenzen kennt, gibt es spezifische Diener am Wort und Spender des Geistes. Wie einst. Die Herkunft und die Posteriorität (nach dem Verschwinden der Vorgänger) sichert ihre Sukzession.

Es ist äußerst schwierig, den Inhalt der Sukzession vom sehr diskutierten Begriff des Bischofs aus zu erklären. Äußerst leicht hingegen ist es, von der Sukzession der Apostel her die Züge des Bischofs zu bestimmen.

Schluß

Wir haben verschiedene Entwicklungen verzeichnet, die auf einen bemerkenswerten Fortschritt hinweisen:

1. Die Polemik ging allmählich in den Dialog über;
2. die Apologeten machten mit den Dogmatikern gemeinsame Sache;
3. die Dogmatiker bemühten sich um die Mitarbeit der Historiker.

Wie soll dieser Fortschritt inskünftig bestärkt werden? Wir halten es für unerläßlich, mit höchster Aufmerksamkeit auf die Sache selbst und die Methode zu achten.

1. Der Geist des Dialogs ist zu läutern, ohne die vielfältige Problematik zu verhehlen, die die Polemiker fruchtlos hochspielten.

2. Das Problem der apostolischen Sukzession ist in der Ekklesiologie zu zentrieren, deren Schwerezentrum sie darstellt; dabei ist jedoch nicht zu ver-

gessen, daß die Ekklesiologie ihrerseits um die Christologie kreist und daß diese notwendigerweise in die authentische Theologie mündet. Nur so wird es möglich sein, das Mysterium der apostolischen Sendung zu ergründen, das mit den zwei trinitarischen Sendungen zutiefst zusammenhängt.

¹ A. M. Javierre, *Cuestiones debatidas hoy: XVI Sem. Esp. Teol.* (Madrid 1957) 3-96.

² Wir denken an die Untersuchungen von Benoit, Blum, Bonnard, Colson, Congar, Fincke, Frei, Gassmann, Hall, Javierre, Karrer, Kinder, Küng, Lerche, Margot, Martelet, Milburn, Ratzinger, Schlink, Schilling, Scipioni, Stadler, Stählin, von Balthasar, von Heyl usw.

³ Vgl. E. Schlink, *La succession apostolique: Verbum Caro* 69 (1964) 52-86.

⁴ Vgl. *Das Amt der Einheit* (Stuttgart 1964); *Ministères et laïcité: Verbum Caro* 71/72 (1964).

⁵ E. Fincke, *Das Amt der Einheit: Das Amt der Einheit* (Stuttgart 1964) 77-190.

⁶ M. Thurian, *L'ordination des pasteurs: Verbum Caro* 57 (1961) 199-213.

⁷ J. J. von Allmen, *Le ministère des anciens. Essai sur le problème du presbyterat en ecclésiologie réformée: Ministères et laïcité*, 214 à 236.

⁸ Zu diesem ganzen Problem vgl. A. M. Javierre, *El tema literario de la sucesión. Prolegómenos para el estudio de la sucesión apostólica* (Zürich 1963).

⁹ Es genügt, die offiziellen Verlautbarungen anzuführen: in Deutschland: «Erklärungen zur apostolischen Sukzession» des Ökumenischen Komitees der evangelischen Kirchen (Informationsdienst der V. E. L. K. D., März 1958, 413); in Frankreich: *Luthériens et Réformés (Documents): Foi et Vie* 1958, 411-416.

¹⁰ Y. M. J. Congar, *Apostolicité de ministère et apostolicité de doctrine. Réaction protestante et tradition catholique: Volk Gottes* (Freiburg 1967) 84-111.

¹¹ Fincke aaO., 155 ff, wirft Schlink vor, daß er die beiden Themen miteinander vereint. Schlink vermengt zwar die beiden Themen nicht, sondern setzt sie einander an die Seite: «Les deux choses sont indissolublement liées. C'est pour-quoi notre thème doit être précisé ainsi: la succession apostolique de l'Eglise et du ministère ecclésial. C'est uniquement lorsque ces deux points sont traités conjointement, qu'il est possible de voir clairement quelle est la valeur ecclésiologique qu'il faut reconnaître à la question spéciale de la succession apostolique, conçue comme la chaîne ininterrompue des impositions des mains épiscopales» (aaO., 53). Nicht alle Autoren formulieren so vorsichtig, sondern manche reduzieren die beiden Themen auf ein einziges: die Apostolizität.

¹² Das Zweite Vatikanische Konzil erinnert ausdrücklich an diesen Unterschied in: *Lumen gentium*, 10. Auf diesem Unterschied besteht auch J. J. von Allmen, *Montréal* 1963: *Verbum Caro* 69 (1964) 101-102.

¹³ *Conc. Vatic. II, Christus Dominus*, 1.

¹⁴ Der Theologe Francisco Torres berief sich auf die Sukzession des Logos, indem er so argumentierte: «Dixit enim Dominus, sicut misit..., sed pater mittebat christum cum potestate mittendi apostolos, ergo et apostoli alios mittere poterant. Sed christus cum apostolos misit, dedit spiritum sanctum, dicens: accipite spiritum sanctum, ergo idem fecerunt apostoli et faciunt eorum successores, alias ipsi non fuissent missi sicut pater christum miserat» (bei Theiner, II, 144). Auch R. Paquier, ein schweizerischer Reformierter, las aus dem heiligen Text etwas Ähnliches heraus: «Comme le Père m'a envoyé... La délégation des pouvoirs messianiques de Jésus aux Douze semble appeler, comme son explicitation normale, une chaîne de transmission continue de ceux-ci à d'autres, de génération en génération, tant que durera l'économie présente» (Le problème oecuménique du ministère: *La Succession Apostolique* [Lausanne 1937] 8).

¹⁵ Von der Haltung Cullmanns, der das Apostelamt auf die Zeit der Inkarnation bezieht, sticht die total entgegengesetzte Haltung von N. Afanassieff ab: «Nous avons déjà vu que, selon notre opinion, l'apostolat se rapporte non pas au temps de l'Incarnation mais à celui de l'Eglise. Avec ceci est levé le principal argument de M. C. contre la «succession apostolique» (L'apôtre Pierre et l'évêque de Rome: *Théologie* 26 [1955] 629-630). Wir halten beide Extreme für falsch; das eine geht zu weit, das andere zu wenig weit.

Übersetzt von Dr. August Berz

ANTONIO JAVIERRE

Geboren am 21. Februar 1921 in Siétamo (Spanien), Salesianer, 1949 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Salamanca, an der Gregoriana und in Löwen, ist diplomierter Pädagoge und Doktor der Theologie (1951), Professor für Fundamentaltheologie und Dekan der Theologischen Fakultät der römischen Hochschule Salesianum. Er veröffentlichte Arbeiten zur Sukzession, zum Ökumenischen Dialog und betreut die Ökumenischen Chroniken in verschiedenen Zeitschriften.